

Die blaue Mimose

„Ohne literarische Entwicklung kann nationale Entwicklung nicht stattfinden...“

Alka Khanal

Die Autorin schreibt über das Leben der nepalischen Autorin Parijat (1937-1993), ergänzt durch einen Textauszug aus dem Roman *Die Blaue Mimose*. *Parijat* ist ursprünglich der nepalische Name für eine Spezies des Jasmins. Die nepalische Schriftstellerin Bishnu Kumari Waiba hat diese Bezeichnung als Künstlernamen gewählt. Parijat war eine Frau vom Volke der Tamang. Sie gilt als eine der innovativsten Stimmen unter den nepalischen Schriftstellern.

Seit ihrer Jugend litt Parijat an Lähmung. Sie blieb unverheiratet, was in der nepalischen Gesellschaft damals wie heute ungewöhnlich ist. Grund dafür war ihre Behinderung, aber auch ihre ganz persönliche Entscheidung. Die Themen und Aussagen ihrer Gedichte, Romane und Kurzgeschichten sind sowohl von marxistischen und feministischen Gedankenansätzen als auch durch ihre eigenen persönlichen Umstände beeinflusst.

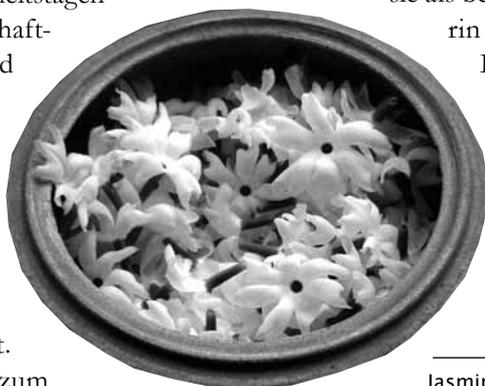
Parijat wurde 1937 in den für ihre Teegärten bekannten Hügeln Darjeelings (Indien) geboren. Sie wuchs bei ihrem Vater – einem Psychologen – und bei ihren Großeltern auf. Ihre Mutter war früh verstorben. Darjeeling ist stark von Nepal her geprägt; ihre Muttersprache ist daher Nepali. Ihr eigenwilliges, rebellisches Wesen war von Kindheitstagen an gegen gesellschaftliche Normen und Konventionen gerichtet. Sie drängte nach Unabhängigkeit. Ihrer Familie gegenüber geriet sie darüber in Konflikt. Ihre Inspiration zum Schreiben erhielt sie durch

die nepalische Kultur und Literatur, von der sie umgeben war. Im Alter von 13 Jahren erkrankte sie schwer und blieb für den Rest ihres Lebens gelähmt. Sie genoss trotzdem eine gute Schulbildung und gelangte 1954 nach Kathmandu, wo sie studierte und ihr Studium später mit dem Master abschloss. Dort veröffentlichte sie ihren ersten Roman mit dem Titel *sirishko phul* – auf Deutsch wörtlich „Die Blume Mimose“ (international wird der Titel *Blue Mimosa* verwendet). 1965 erhielt Parijat für diesen Roman in Nepal den angesehenen *Madan Purnashkar*-Preis. Die Preisvergabe führte dazu, dass der Roman ins Englische übersetzt wurde. Dadurch erlangte sie internationale Bekanntheit. Für eine nepalische Schriftstellerin war dies eine große Ehre. Sie veröffentlichte Gedichtbände, schrieb Kurzgeschichten und Romane. Bis heute gilt sie als bedeutendste Autorin der nepalischen Literatur. Körperliche Schwäche ersetzte sie durch starken Willen. 1993 verstarb sie an ihrem Leiden.

Zum Roman *Die blaue Mimose*

In *Die blaue Mimose* portraitiert Parijat die unglückliche, einseitige Liebe zwischen Sakambari und Suyogvir. Suyogvir, ein pensionierter Soldat mittleren Alters, erscheint sein eigenes Leben leer und sinnlos. In einer Bar lernt er einen Mann kennen, der zu seinem Trinkkumpen und mit der Zeit zu seinem Freund wird. Als er anfängt, ihn zu Hause zu besuchen, entwickelt er zu der Schwester des Trinkkumpens eine einseitige Liebe. Sakambari, die Geliebte, ist der komplette Gegensatz zu einer traditionellen nepalischen Frau. Sie ist zynisch und manchmal aufbrausend, trägt ihre Haare kurz und raucht ständig. Sie empfindet das Leben und die Liebe als sinnlos. Suyogvir fühlt sich ihr seelenverwandt, doch eine Beziehung erscheint ihm schon seines Alters wegen schwer möglich. Darüber hinaus weist Sakambari seine vorsichtigen Avancen zurück.

Angesichts seiner unerfüllten Liebe fühlt er sich des freien Atmens beraubt. Beides bleibt wie ein Schatten, der ihn durch den ganzen Roman begleitet. Seine Liebe zu Sakambari bleibt dauerhaft unerwidert. Das macht ihn nachdenklich über das Leben, sein persönliches Versagen und die für ihn scheinbare Bedeutungslosigkeit der Liebe. Suyogvir fühlt



Jasminblüten

Bild: lorises bei flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

die Leere in seinem Leben, was ihn zu seiner innerlichen Abkehr davon führt. Suyogvir versucht den Sinn seines Lebens in der Liebe zu finden, verzweifelt letztlich aber daran.

Parijat drückt in diesem existenzphilosophisch angehauchten Roman auf künstlerische Weise ihre eigenen Gefühle aus. Durch sorgfältig gewählte Charaktere offenbart sie ihren Kummer, ihre Frustration und Depression. Zugleich fordert sie zur Befreiung von Traditionen auf, wenn jene gegen jemandes eigene Meinung, Werte und eigenes Denken stehen. Menschliche Werte und Menschlichkeit sind Hauptgegenstand ihres Schreibens. Der Roman ist eine Art literarische Revolte gegen die Herrschaft der Tradition.

Nach der Erstveröffentlichung wurde der Roman in Nepal kontrovers diskutiert. Einige fanden ihn dekadent und vulgär, andere lobten ihn für seine Modernität. Letztendlich wurde er durch seine Erzählweise zum Vorbild für die progressiven Schriftsteller Nepals.

Romanauszug aus *Sirishko Phul / Die blaue Mimose*

Nach unserem dritten Treffen in der Bar lud er mich ein, in sein Haus in Bishalnagar. Das Haus stand auf einem Grundstück, das von blauen Mimosen umringt war. Als wir dort ankamen, war es Mittag. Genau zu der Zeit, zu der sich diese Bäume mit Blüten bedecken und in Blau kleiden. Auf der linken Seite des Hauses, auf einer Art Garagenvorplatz, stand ein altes Auto. Ein wenig weiter waren Blumen gepflanzt, die in fünf Farben erstrahlten. In der Mitte eine grüne Rasenfläche. Fast der ganze Hof war von blauen Mimosen bedeckt. In der Mitte des Hofes erblickte ich eine Frau, sie war etwa 26. Mein Freund bemerkte dies nicht, aber ich erfasste bereits ihre gesamte Erscheinung, ihre Figur, ihre Körperhaltung, ihre Größe, ihren Blick – alles hatte ich schon in mich

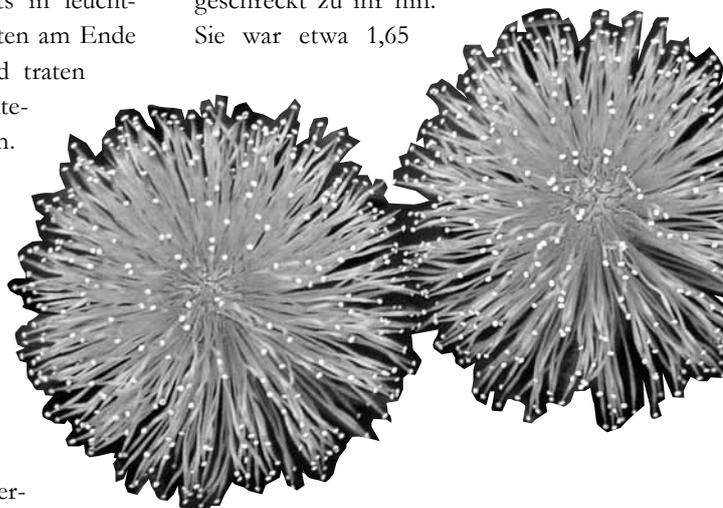
aufgenommen.

Ein weißer Sari, eine lange, offene, weiße ärmellose Bluse. Man kann nicht gerade sagen, sie sei hässlich gewesen. Sie schaute zu uns herüber. Dabei zog sie ein wenig die Stirn in Falten. Dann ging sie, ohne sich weiter interessiert zu zeigen, in Richtung eines Brunnens. Ich bin ja auch kaum jemand, der besondere Aufmerksamkeit weckt. Ich verfüge über keine besonderen Auffälligkeiten. Mein Freund sagte: „Das Haus ist zwar etwas einsam gelegen, aber es ist komfortabel.“ Während er sprach, kamen wir zum Hauseingang. Blaue Blumen und eine Frau, dieses Bild hatte ich bereits vor Augen. Er redete weiter: „Hier lässt es sich gut leben. Niemand sonst wohnt hier, es ist leer.“ Wir waren nun schon dabei, die Treppe hinaufzugehen. Im Flur des zweiten Stockwerkes sah ich ein Mädchen am Fenster. Gut 16 Jahre alt. Das Alter einer Frau abzuschätzen ist für mich kein Problem. Sie hatte eine dunkle Hautfarbe und war attraktiv. Sie war mit einem engen Kurtaa Suruwaal gekleidet. Ein wenig eilig ging sie die Treppe hinunter. Sie schaute kurz und ging weiter. Ihre Schönheit erweckte gleich mein Interesse. Bevor ich die Situation richtig begriff, durchschritten wir bereits den Flur des zweiten Stockwerkes und gelangten schließlich in den Flur des dritten Stocks. Meine Augen erstrahlten bereits in leuchtendem Glanz. Wir öffneten am Ende des Flures eine Tür und traten in einen schön eingerichteten, großen Wohnraum. Dort befanden sich einige große Sofas und großformatige Bilder. In der Mitte eines Marmortisches war in einer Vase ein Blumenstrauß von blauen Mimosen aufgestellt.

Als ich die Vase sah, erinnerte ich mich gleich an die beiden Füße, die ich auf dem Rasen wahrgenommen hatte. Diese Vase muss wohl von den dazugehörigen

Händen dekoriert worden sein. Die Atmosphäre im Zimmer war angenehm. Mein Freund führte fort: „Wir sind eine kleine Familie. Bitte – nehmen Sie doch eine Zigarette! Mein Vater ist bereits gestorben. Meine Mutter ist gerade im Terai. Zurzeit sind – abgesehen von den Dienstangestellten – nur vier weitere Personen im Haus.“ Ich schätzte: Eine Blume je Fenster. Natürlich, er ist ja unverheiratet. Im Dunst seiner Zigarette bewegte er sich umherwandelnd im Raum. Durch das Fenster sah man, wie die an den Rändern gepflanzten blauen Blumen im Wind wehten. Dahinter befanden sich weitere Blumen. Dann sagte er: „Außer meiner Mutter habe ich noch drei jüngere Schwestern.“ Die Welle meiner Neugierde erreichte ihren Höhepunkt – ich wurde hellhörig und spitzte meine Ohren.

„Eben, die da drüben im Garten war, das ist meine Schwester. Ihr Name ist Mujura.“ Ich wiederholte im Stillen ‚Mujura‘. Wie der Mensch, so süß auch sein Name. „Sie erhält Privatunterricht. Sie bleibt im Haus. Sie ist noch nicht verheiratet.“ Mich erfüllte ein Glücksgefühl. Er sprach weiter und sagte: „Hier, meine zweite Schwester, ihr Name ist ‚Sakambari‘.“ Und genau in diesem Moment stand eine andere Frau in der Tür. Etwa 24 Jahre alt. Ich schaute ein wenig aufgeschreckt zu ihr hin. Sie war etwa 1,65



Mimose

Bild: YIM Hafiz bei flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Meter groß, mit unendlich dünnem Körper und ungewöhnlich hochstehenden Brüsten. Dunkle Haut, kleines Gesicht. Vor ihren leuchtenden Augen trug sie eine Brille mit goldenem Rahmen. Ähnlich wie bei alten Soldaten üblich, trug sie kurzgeschchnittenes, vielleicht drei Zentimeter langes Haar, darunter im hellhäutigen Ohr einen Ohrring mit einem Edelstein. Sie trat ein. Die Welt blieb stehen. Ihr Name, ihr Verhalten, ihr Aussehen! – Und sie war bei jedem Schritt bereit zu lächeln. Mir zuzulächeln. Ich selber konnte nicht lächeln. Gar nichts konnte ich. Ich bemerkte, dass mein Freund peinlich berührt war. Er errötete ein wenig und sagte, um die peinliche Situation zu überspielen: „Sie hat beim Schulabschluss den ersten Rang erreicht. Aber auf Grund ihrer körperlichen Schwäche bleibt sie zu Hause.“ Er nannte ihren Namen, aber ich vergaß ihn sofort. „Namaste!“ Als ich meinen Kopf erhoben hielt, sah ich, dass mich ihre dünnen hellen Finger grüßten und sie mich mit ihren verspielten, katzenartigen Augen neckte.

Aus einer Dose, die auf dem Marmortisch lag, holte sie zwei Zigaretten und ging geradeaus Richtung Tür. Die Situation ist heute noch nicht ganz richtig bei mir angekommen. Vielleicht hatte mein Freund diesen Moment geradezu beabsichtigt und nur versucht, dies vor mir zu verheimlichen. Als sie kurz vor der Tür war, rief er: „Bring uns bitte einen Tee, Bari.“¹ Wer weiß, was sie da machte und wie sie es machte. Bari hatte in dieser Situation des Kennenlernens bei mir eine Mauer durchbrochen und verließ dann den Raum. Um an sie zu denken, brauchte ich nun Zeit. Die Zeit, die ich mit meinem Freund zusammen verbrachte, reichte nicht aus.

Um an sie zu denken, brauchte ich ein Zimmer. Ich brauchte Einsamkeit. Meine Erinnerung an die blaue Mimose war nur auf diese Weise zu bewahren. Das Fenster im Flur. Sie nach ihrem Namen zu fragen, kam mir nicht in den Sinn. Sie muss bestimmt seine mittlere Schwester sein. Und ihr wur-

de sicher ein passender Name gegeben. Dieser Tag endete im Dunkeln. Genau so wie die dunkle Farbe ihrer Haut.

Was mein Freund heute so alles sagte. Aber er schien ein wenig durcheinander zu sein. Auch wenn er die Situation scheinbar ignoriert hatte, schien er sie eigentlich selber herbeigeführt zu haben. Er zog hastig an seiner Zigarette. Er schaute ständig zur Tür. Ich ging bis zum Fenster unter dem Vorwand, husten zu müssen. Es kam weder Bari noch sonst eine der Schwestern. Der Tee wurde von einem Dienstangestellten gereicht. Wir unterhielten uns lange über das Haus und über berufliche Dinge. Auf dem Weg vom Wohnraum bis zum Ausgang und am Tor des Grundstücks war beim Abschied niemand zu sehen. Die Situation machte mich einsam. Sehr einsam.

Seitdem wir uns regelmäßig trafen, während unsere enge Freundschaft entstand, hatte ich begonnen, ihn Shivaraji² zu nennen. Sein eigentlicher Name war Shivaraj. Von der Linie seines Großvaters her war er ein Chhetri, mütterlicherseits ein Gurung. Er war jünger als ich und weniger erfahren. Am besten passten wir beim Einfüllen und Leeren des Glases zusammen. Er konnte genauso viel trinken wie ich. Er hörte mir stets sehr interessiert zu und war sogar von mir angetan.

Es schien, als würde er mich gerne mögen. Ich sage es einmal so: Es gab keinen Zweifel, dass er offen und wahrhaftig zu mir war. Aber ich habe ihm im Großen und Ganzen kaum etwas über mich erzählt. Ich bin noch nicht einmal zu meinen Verwandten aufrichtig und ehrlich. Und in Wirklichkeit bin ich das auch nicht zu mir selbst. Somit bleibt die große Frage, wie wahrhaftig ich eigentlich zu ihm war. Um ehrlich zu sein: Ich bin jetzt Mitte 40 und ehemaliger Soldat. Im Zweiten Weltkrieg wurde ich verletzt. Wenn ich möchte, könnte ich mir nun eine Arbeit suchen oder in meine Heimat in die Berge gehen. Das ist die Bestimmung meines Lebens, der ich

unterliege.

Ich bin fast Ende 45, aber das weiß er nicht, da ich jünger aussehe als es meinem tatsächlichen Alter entspricht. Ich hatte es einmal in der Bar erwähnt. Einerseits bin ich aus Interesse, andererseits aufgrund des Drucks meiner Eltern sowie auch wegen meines kämpferischen Temperamentes zur Armee gegangen. Später bekam ich eine Hautkrankheit. So bin ich jetzt in Frührente. Bis heute habe ich ihm gegenüber mein Gesicht nicht ganz offen gezeigt. Wenn wir betrunken waren, hatte er all dies nicht mitbekommen. Seitdem er mich in sein Haus eingeladen hatte, wurden wir nun enge Freunde. Dadurch habe ich einiges über ihn und sein Leben erfahren.

Aus dem Nepali übersetzt von Alka Khanal

Zur Autorin

Alka Khanal (M.A.) studierte Süd- und Westasienwissenschaften an der Universität Bonn und arbeitet als Sprach- und Landestutorin für die GIZ (Gesellschaft für Internationale Entwicklung) in Bad Honnef.

Endnoten

¹ Bari = „Meine Große“: Kosenamen für die Schwester

² ji = Höflichkeitsform

Literatur

Hutt, Michael James (1993): *Himalayan Voices. An Introduction to Modern Nepali Literature*. New Delhi.

Parijat (1964): *Shirishko Phul (The Mimosa Flower)*. Kathmandu: Sajha Prakashan.

Prasai, Narendra Raj (2003): *The Legend of Literature. A Biography of Parijat*. Kathmandu: Sajha Prakashan.